

Der Künstler der Woche: Roland Guignard (1917-2004), Maler, Aarau (Rombach)



oder mehrerer kreisender Bewegungen erwecken. Dieses letztgenannte Moment kommt vor allem bei den «Maschinen» zum Ausdruck.

Dass parallel zur vermehrten Dynamik auch stärkere farbliche Kontrastierung läuft, ist leicht zu verstehen. Bunt sind seine Werke aber trotzdem nicht, denn die Farben sind fast ausnahmslos mit einem beigen oder grauen Ton «zurückgenommen», in einen gewissen, faszinierenden Farbbogen eingespannt.

Roland Guignard ist der bildenden Kunst seit Jahrzehnten verpflichtet; schon als Kind strebte er dieser Richtung zu. Da er einer musikalischen Familie entstammt – seine Mutter war vor ihrer Heirat Musikerin in London – wurden ihm nirgendwo grosse Steine in den Weg gelegt, im Gegenteil. Dass er, von den Eltern gelenkt, über den Beruf des Grafikers zur Malerei kam, ist heute deutlicher zu spüren als früher, da er seine Motive in der gegenständlichen Welt der Figuren, Landschaften und später auch Stillleben gesucht hatte. Wenn er sich erinnert, wie er damals an der Kunstgewerbeschule stundenlang an der wirklichen Komposition dreier Mehlsäcke arbeitete, so liegt dies im Grundprinzip seiner heutigen Malweise gar nicht so fern. Ganz abgesehen davon, dass er auch heute die gängigen grafischen Techniken pflegt.

Sich während des Zweiten Weltkrieges in Aarau als Grafiker durchzuschlagen, war beileibe nicht so einfach; mit einem grösseren Auftrag für Dekorationen an der Landi '39 – damals eine «Bombensache» – hatte er den Start zwar bereits geschafft, doch es war eine harte Zeit, damals, als er nachts für den Sauerländer-, Atlantis- und andere Verlage illustrierte und tagsüber nach Kräften für die Malerei suchen musste. Aus dieser Zeit datiert seine enge, im vergangenen Jahr durch dessen Tod abrupt beendete Freundschaft mit Felix Hoffmann. Mit dem Angebot, als Kollege von Carlo Ringier ein Pensum als Zeichenlehrer an der Töcherschule und dem Seminar Aarau zu übernehmen (niemals mehr als 16 Wochenstunden), bekam er etwas mehr Luft, ersehnte zusätzliche Zeit zum Malen. In jene Jahre fiel auch seine Heirat mit Elise Heitz, und bald schon kamen die Vatersorgen. Frau Guignard schreibt nicht nur für das «Aargauer Tagblatt» Kritiken über andere Maler, sie ist zu Hause auch ihres Gatten schärfste und zugleich liebevollste Kritikerin.

Roland Guignard beteiligt sich zwar schon seit 1940 an nationalen und kantonalen Ausstellungen der GSMBA, doch der eigentliche Ausstellungsreigen mit rasch ansteigendem Erfolg begann erst zu Beginn der sechziger Jahre. Mit der wachsenden Anerkennung gab er auch seine Stelle als Zeichenlehrer auf. War bisher nur von Roland Guignard als Tafelbildmaler die Rede, so soll im folgenden noch kurz erwähnt werden, dass die Oelmalerei stets einen Teil seiner Tätigkeit als bildender Künstler ausmachte.

Seit den frühen fünfziger Jahren beteiligte sich Roland Guignard an zahlreichen Wettbewerben für grössere öffentliche und private Aufträge und wurde auch oft mit der Ausführung seiner Vorschläge betraut.

Zu den ersten Aufträgen dieser Art gehörten die Werke im Schulhaus von Brittnau, in der Kirche von Bözberg, den Abdankungshallen von Oftringen und Suhr. Heute sind seine Glasfenster, denen eine besondere Bedeutung zukommt, seine Wandmalereien, Mosaik und Betonreliefs überall im Aargau anzutreffen. Stilistisch sind sie, unter Berücksichtigung der speziellen Techniken, Spiegelbild der Malerei: Guignard bleibt Guignard.

ahz. So vielschichtig das malerische Werk von Roland Guignard im wörtlich-materiellen Sinne ist, so manche Dimension trägt es auch im übertragenen Sinne in sich. Ein formales Grundkonzept mag sich zwar oft vom Anfang bis zum Schluss durchzusetzen, doch das stets erstrebte Gleichgewicht aller Formen und Farben bringt es mit sich, dass fast jeder neue Akzent andere Gesetzmässigkeiten nach sich zieht. Die Dreiecke, Rechtecke, Ovale, Kreise usw. beginnen sich zu überschneiden, transparent oder deckend zu überlagern, nehmen räumliche oder flächige Dimensionen an, stossen ineinander oder voneinander, werden Träger von bewegten oder statischen Bildteilen.

Roland Guignard arbeitet langsam und überlegt, «Ergebnis eines intensiven Suchens» war einstmals der Titel einer Ausstellungsbesprechung. Kommt der Maler einmal nicht mehr weiter, so wird nicht einfach wild drauflos probiert, sondern das Oelbild wird provisorisch zur Collage, d. h. Roland Guignard ertastet den weiteren Weg sehr sorgfältig, indem er mit geschnittenen Flächen, die er vorübergehend auf die unfertige Komposition klebt, nach ergänzenden Akzenten sucht.

Es ist eigenartig zu beobachten, wie dem sehr realistischen und, wie er selber sagt, fast ein wenig pedantischen Charakter des Aarauer Kunstmalers und der äusserlich von konzeptionellen Motiven geleitet scheinenden Malerei ein tief sensibler, von unterbewussten Assoziationen und stimmungsmässigen Erinnerungen geprägter Bildinhalt gegenübersteht. Kein Bild erhält seinen melodiosen Titel vor seiner Fertigstellung und doch sind Bezeichnungen wie «Pour-suite», «Primavera», «Lutte», «Tourbillon», «Coast», «Baliste» usw. empfindungsmässig sogleich nachvollziehbar. Bedeutet dies nicht, dass sein Schaffen gleichermassen gegenständlich wie ungegenständlich ist? Einerseits wird seine Arbeit, ohne dass es während des Entstehungsprozesses je formuliert würde, von abstrakten Gedanken, Erinnerungen an Beobachtungen verschiedenster Art geleitet, andererseits ist sie getragen von kompositionellen Bemühungen.

Charakteristisch für die neueren Arbeiten, die bis zum 28. März in der Galerie Rathausgasse in Lenzburg ausgestellt sind, ist das akzentuierte Bewegungselement; es ist in allen obengenannten Bildtiteln enthalten. Diese dynamischen Elemente können aggressiv sein («Baliste», «Lutte»), können aber auch einem Streben in eine bestimmte Richtung gleichkommen («Fuite») oder gar den Eindruck einer

KK 18.3.76



«Passage» Tryptichon

Der Künstler der Woche  
**Roland Guignard**  
Formen und Farben im tragenden Gleichgewicht